

„Miteinander gehn, zueinander stehn ...“, so beginnt ein modernes Lied, das gern auch in Gottesdiensten gesungen wird, besonders bei Trauungen. Das Miteinander und Zueinander gibt eine Zielrichtung an, die für das Leben wichtig, ja entscheidend ist - für Festtage und für den Alltag.

Miteinander gehen: Dabei ist es wichtig, die Schritte aufeinander abzustimmen als Gleichnis für den Rhythmus gemeinsamen Lebens. Wenn zwei Menschen einander immer wieder treffen, um sich mehr und mehr kennenzulernen, wird treffend gesagt: Sie gehen miteinander. Das konkrete miteinander Gehen hat den Vorteil, nebeneinander zu sein. Wenn in der Zeit, als mir junge Menschen anvertraut waren, um sie ins Leben zu begleiten, mit einem etwas Wichtiges zu besprechen war, bin ich gern mit ihm ein wenig hinausgefahren, wo wir nebeneinander gehen konnten. Wenn man einander gegenüber sitzt, fühlt man sich mitunter ständig gefordert. Das Nebeneinander ermöglicht es eher, bei sich selbst zu sein und sich doch begleitet zu wissen. In einem Lied zum heutigen Evangelium heißt es: „Zwei Jünger gingen voll Not und Zweifel, traurig war ihr Gesicht...“ Wenn einen die Gefühle überwältigen, zeigt man das nicht gern direkt. Die Beiden gehen nebeneinander ihren Weg weiter, auch als sich ein Dritter zu ihnen gesellt. Trotz allem den Lebensweg wagen, ist manches Mal unsere Aufgabe und - wenn nötig - Begleitung und Beistand zulassen.

Im Miteinander-Gehen geschieht im Evangelium ein Austausch. Die Zwei auf dem Weg von Jerusalem zurück in ihren Heimatort Emmaus sprachen miteinander über die dramatischen Ereignisse der letzten Tage, über das, was auf ihren Herzen lastete. Man kann sich vorstellen, wie sie im Gehen einander anvertrauten, was sie bewegte, sicher manchmal stockend, weil es schwer fällt, Schmerz, Angst und Enttäuschung in Worte zu fassen. Vermutlich werden sie auf den zu bewältigenden 11 km auch ab und zu verstummt sein, um eigenen Gedanken nachzuhängen. Ist es nicht so? Auch wenn man miteinander das Leben verbringt, bleiben Phasen des Allein-Seins, ja der Einsamkeit, die es auszuhalten gilt.

Dann aber, als sie dem, der zu ihnen gestoßen war, auf seine Frage antworteten, bricht es aus ihnen heraus, dass sie durch den Tod Jesu in eine Lebens- und Hoffungskrise geraten sind. Davor ist niemand gefeit, der einen massiven Einschnitt erlebt. Gut, wenn man dann jemandem und sei es einem Außenstehenden sein Leid klagen kann. Manchmal erlebe ich bei zufälligen Begegnungen z.B. bei einer Zugfahrt, dass mir jemand seine Lebens- und Leidensgeschichte offenbart.

So erzählen auch die beiden Jünger von ihrer großen Hoffnung auf Jesus und der Enttäuschung, die sie nach seinem Tod gepackt hat. Und er hört zu. Wie wichtig ist es manchmal, einen Menschen zu treffen, der zuhören kann und nicht gleich beschwichtigt: Das wird schon wieder, kommt Zeit, kommt Rat und ähnliches, das nicht hilft. Nein, es ist schlimm, was dort in Jerusalem geschehen war und es ist tragisch, was Menschen zustoßen kann. Miteinander gehen, heißt auch, Schweres miteinander auszuhalten.

Nun tritt aber dieser – scheinbar - Fremde, dem sie sich anvertrauten, mehr und mehr in den Vordergrund. Wir wissen, dass es Jesus selbst ist, der zu den Beiden spricht und ihnen zu einer Sicht verhilft, die in eine tiefere Wirklichkeit führt. Dazu ist er in die Welt gekommen.

Ein persönlicher Bezug dazu: Manches Mal packt mich ein Todesfall ganz persönlich und es fällt mir schwer die Beerdigung zu halten. Ich weiß: Ich bin als Freund oder Verwandter gefragt und zugleich ist es wichtig, als Priester für die Betroffenen, also auch mir selbst, in solchen Situationen den Gott zu verkünden, der auch in Trauer und Bestürzung da ist.

Das ist der Glaube, den wir in diesen Ostertagen erneuern. Jesus legt im heutigen Evangelium auch uns dar, dass er als der von Gott erwählte Messias all das habe erliden müssen.

Warum? Jesus Christus wollte den Menschen - nicht nur zu seiner Zeit – zeigen, dass Gott bei ihnen ist. Das hat er durch seine intensive Zuwendung getan. Als die damaligen politischen und religiösen Mächte ihn deshalb beseitigen wollten, nahm er sein eigenes Wort toderntst: „Es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde (Joh 15,13.14)“ Das gilt den Jüngern und den Frauen, die Jesus damals unmittelbar ansprach, und gemeint sind auch wir. Für uns Menschen ist Jesus Christus in den Tod gegangen, damit eindeutig wird, dass seine Liebe keine Grenzen kennt und auch den Tod nicht scheut.

Ist es nicht immer allein die Liebe, die das Leben möglich und wertvoll macht, wenn sie sich für andere mit aller Kraft einsetzt und mit ihnen Freude und Leid teilt? Die göttliche Liebe, die in Jesus Christus offenbar wird, überwindet sogar die Grenzen irdischen Lebens. Jesus spricht heute von der Herrlichkeit, die er durch seine Hingabe erfährt und die er für uns Menschen erworben hat. Wir sprechen auch von Auferstehung und Leben in Fülle bei Gott. Zum Zeichen dafür wird das Brot, das der Auferstandene an jenem Abend im Emmaus brach. Das erinnerte an den, der einige Tage vorher Brot gebrochen und ausgeteilt hatte, um begreiflich zu machen: So gebe auch ich mein Leben. So bin ich mitten unter euch.

Diese Zuwendung dürfen auch wir in der Heiligen Kommunion immer wieder erfahren: Gott begleitet uns, damit uns das österliche Halleluja aus dem Dunkel zum Licht führt.